

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
Mark 80. — Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto Köln Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit M. 5.—
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 12.—
Bankkonto: Markburger Bank Ndl. Laasphe
Girokonto: Kreispostkasse Laasphe Nr. 89

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 124

Laasphe, Mittwoch den 1. November 1922

47. Jahrgang

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Ich weise nochmals darauf hin, daß Anträge auf Erlaubnis zum Viehhandel für das Jahr 1923 spätestens bis zum 1. Nov. bei den zuständigen Ortspolizeibehörden beantragt werden müssen. Die Erlaubnisurkunden für das Jahr 1922 haben nur noch bis zum 31. Dezember ds. Js. Gültigkeit. Von diesem Zeitpunkt ab darf der Handel nur mit den neuen Erlaubnisurkunden ausgeübt werden.

Verlebung, den 25. Oktober 1922.

Der Landrat. Dr. Kreischmar.

Bekanntmachung.

Die Aeußerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Schreiner-Handwerk für den Bezirk des Kreises Wittgenstein sind schriftlich bis einschließlich 15. November oder mündlich in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. November bei mir abzugeben.

Die Abgabe der mündlichen Aeußerung kann während des angegebenen Zeitraums werktäglich von 10—12 Uhr in den Diensträumen des Landratsamtes (Zimmer Nr. 1) erfolgen. Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Kreise Wittgenstein das Schreinerhandwerk selbständig betreiben, zur Abgabe ihrer Aeußerung mit dem Bemerkten auf, daß nur solche Erklärungen gültig sind, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, und daß nach Ablauf des obigen Zeitpunktes eingehende Aeußerungen unberücksichtigt bleiben. Die Abgabe einer Aeußerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung der Zwangsinnung gestellt haben.

Verlebung, den 24. Oktober 1922.

Der Landrat. Dr. Kreischmar.

Deutsche Not in Oberschlesien.

Uns Kattowitz (Polnisch Oberschlesien) wird uns geschrieben:

Die Polen haben nach dem Genfer Statut die ausdrückliche Verpflichtung übernommen, das Recht der deutschen Minoritäten auf unbehinderten Gebrauch ihrer Muttersprache zu achten. Wie weit es ihnen aber mit ihren Verpflichtungen ernst ist, zeigen die Vorgänge bei der Anmeldung der Kinder nach Nationalitäten, die jetzt vor sich gegangen ist. Die deutschen Eltern haben fast durchweg in erfreulicher Pflichterfüllung ihre Kinder für deutsche Schulklassen angemeldet, aber es erfordert Mühe und Opferbereitschaft, sich zum Deutschsein zu bekennen. Denn alsbald mit der Eröffnung der Listen fehlte von polnischer Seite ein unerhörter Terror ein, und es wurde alles versucht, durch Drohungen, Schikanen und Gewalttätigkeiten die Deutschen einzuschüchtern. Räuberische Nebenzweige begannen in kleineren Orten ausgerechnet gegen diejenigen Familien, wo die Kinder in die deutsche Liste eingetragen waren; man suchte den Widerruf der Eintragung

und die Herausgabe der Listen mit den gemeinsten Mitteln zu erzwingen. Wo das nicht gelang, wurde die Eintragung unter nichtigen Vorwänden verweigert, etwa unter der Angabe, der Vater habe einen polnischen Namen oder dergleichen Unsinn. In den deutschsprachigen Klassen forschten polnische Lehrer, ob etwa die Kinder ein paar Broden polnisch verstanden, und ordneten, wenn dies der Fall war, sofort die Rückverlegung in die polnische Klasse an. Vielfach wurden auch die deutschen Kinder mit den unsäglichsten Ausdrücken beschimpft — man suchte sie durch Züchtigungen und Arreststrafen zu zwingen, polnisch zu sprechen und behandelte sie in jeder Weise wie Schüler zweiter Klasse. Gegen einen Kattowitzer Gymnasialdirektor, der es besonders unerschrocken trieb, ist jetzt beim Vorstehenden des Schiedsgerichts, dem Schweizer Bundesrat Calonder, Beschwerde eingereicht worden. Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Calonder sich der Schulverhältnisse des gequälten Landes einmal gründlich annähme, denn die polnischen Machthaber denken gar nicht daran, ihre Versprechungen zu halten und der deutschen Bevölkerung ihr Recht werden zu lassen. Hat doch Korsant, der maßgebende Mann in Oberschlesien, erst kürzlich im Landtag erklärt, daß er niemandem das Recht auf deutsche Sprache zugestehen, und hat es mit Hilfe seiner Partei durchgesetzt, daß im obersteichischen Landtag, der zu einem Drittel aus Deutschen besteht, mit das Polnische als Geschäftssprache zugelassen wurde.

Produktionssteigerung und Arbeitsvermehrung.

In Deutschland ist gegenüber der Vorkriegszeit eine Abnahme der Produktion festzustellen. Unsere heutige Produktion beträgt höchstens 60—70 Prozent der des Jahres 1913. Jeder spürt diese Abnahme an der Geringfügigkeit seines Einkommens, und es ist auch nicht zu bezweifeln, daß ein Grund dieser Abnahme in der körperlichen und seelischen Erschöpfung und Zermürbung des deutschen Volkes zu suchen ist. Auch allem aber wird man das Arbeitsverhältnis und die Arbeitsleistung steigern müssen, um sich aus dem wirtschaftlichen Niedergang wieder emporzuarbeiten. Das verleinerte Deutschland muß heute verhältnismäßig mehr Menschen ernähren, als das Reich im Jahre 1914. Außerdem ist die Entente der Hauptteilhaber an den Erträgen der deutschen Wirtschaft, und wir wissen ja, daß dieser unangenehme Teilhaber seine Forderungen auf das schroffste stellt, und daß die Drohungen und Noten der Entente, besonders des Herrn Poincaré, nicht abweisen. Hinzu kommt noch, daß wir von Entente unserer Arbeit auch im Wege des friedlichen Handelsverkehrs viel an das Ausland abgeben müssen. Unsere Handelsflotte ist ausgeliefert, wir müssen also teure Frachten bezahlen. Uebersehungsgebiete an Rohungsmitteln sind uns genommen, wir müssen also mehr Lebensmittel kaufen als 1914. Reiche Länder, die uns Material für die Industrie liefern, sind geräubt; wir müssen auch diese Dinge zukaufen, um überhaupt unsere Industrie und unseren Handel aufrecht-

erhalten zu können. Wir brauchen also unbedingt eine Steigerung unserer produktiven Leistungen.

Es ist ein wohl verständlicher, aber deswegen doch nicht weniger törichter Irrtum, zu glauben, daß nur eine Verringerung der Geldverhältnisse Deutschland helfen könne. Jedermann in Deutschland sieht nur von der Volkswirtschaft die Geldseite, weil sie ihn direkt betrifft. Das, was er für das Geld tauscht, und wofür das Geld ja nur ein Tausch- und Zahlungsmittel ist, die Ware, sieht er gewöhnlich nicht. Aber den Ausschlag für die Lebensmöglichkeit eines Volkes und eines jeden Einzelnen in einem Volke gibt ganz zuletzt nicht das Geldquantum, was er hat oder erhält, sondern das Warenquantum, das der Einzelne hervorbringt. Es hat gar keinen Zweck, immerfort auf die Geldseite zu starren, denn die Kaufkraft des Geldes hängt doch nur davon ab, wieviel Waren überhaupt da sind und wieviel der Einzelne nicht kraft des Geldwertes, sondern kraft der ursprünglichen Produktion überhaupt kaufen kann. Es ist natürlich, daß je mehr Waren da sind, der Einzelne mehr davon erhalten kann. Ebenso natürlich ist, daß der Preis dann heruntergehen wird. Vorläufig aber produzieren wir in Deutschland mehr Geld als Ware, d. h. das Geld wird bei uns immer billiger und wertloser. Das Umgekehrte muß das Erstrebenswerte für Deutschland sein. Das Realeinkommen des Einzelnen müßte kleiner, dafür aber die Warenmenge, die er für sein Geld erhalten kann, größer werden. Nur auf diese Weise kann sich Deutschland wieder emporarbeiten. Daher ist es unbedingt nötig, seine Gedanken von dem Gelde weg auf die Erzeugung von Waren zu richten. Wir müssen eine überschüssige Produktion haben, dann werden wir uns wieder emporarbeiten.

Die Eisenbahnerbewegung.

Eine am Sonntag abgehaltene Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Berlin des Deutschen Eisenbahnerverbandes nahm scharf Stellung gegen die kommunistische Streikhege. Der Ortsvorsitzende Schöffel bezeichnete die Zugeständnisse der Regierung zwar als unzulänglich, lehnte aber einen sofortigen Streik der Eisenbahner ab. Schließlich dürfte man nicht vergessen, daß die Regierung den Arbeitern für Oktober einen Vorschuß von 3800 Mark gegeben, wovon zunächst nur 1000 Mark zurückzahlen seien. Ein Streik würde aber jedem Arbeiter kaum eingeholende Verluste bringen. In der Debatte forderten die Kommunisten eine sofortige Aktion. Schöffel verwies in seinem Schlusswort auf das einzige Mittel der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, nämlich Ermäßigung der Reparationsleistungen. Die kommunistischen Anträge wurden abgelehnt und eine Entschließung angenommen, die Raum für neue Verhandlungen mit der Regierung lassen.

Edith Bürkners Liebe.

16) Roman von Fr. Lehne.

„Nein, nein, liebe Tante, bleibe nur sitzen! Draußen ist es so kalt und unfreundlich, und du mußt dich in acht nehmen! Ja, die Grüße werde ich schon ausrichten.“

Edith mußte der Aune das Geleit geben. Draußen auf dem Vorplatz blieb Martha stehen, langsam ihr Pelzjäckchen zuknöpfend.

„Ich denke“, begann sie in nachlässigem Tone, „es ist dir auch so am liebsten, dieses Arrangement.“

„Wie?“

„Nun, ich meine — nach der Eröffnung, die du mir neulich gemacht hast, daß du Baldwin liebst!“

Martha konnte sich noch gar nicht zum Gehen entschließen; sie sah mit den geschärften Augen der Eifersucht, wie ihre Aune liti, und sie hatte eine grausame Freude daran, trotzdem Edith sich mit fast übermenschlicher Anstrengung beherrschte.

„Ich hatte dir gesagt, wir sind uns gut“, berichtete Edith, den Ton auf das „wir“ legend. „Also war das Gefühl nicht allein auf meiner Seite! Ich, an deiner Stelle, Martha, hätte mich lieber nicht darauf berufen.“

Da lächelte Martha boshaft.

„Je nun, ich kann mir ja denken, lebhaft denken, daß für einen jungen, lebenslustigen Mann eine hübsche filia hospitalis ein ganz angenehmer Zeitvertreib ist.“

Edith wurde bleich bis in die Lippen.

„Gut — hat Lucian das gesagt?“ fließ sie mit tränenerstickter Stimme über diesen Schimpf, der ihr angetan wurde, hervor. „Hat er das wirklich gesagt?“

Martha umging die Antwort auf diese Frage.

„Gott, ich trage es Lucian ja durchaus nicht nach, dieses kleine Teufelsmännchen mit dir. Ein anderer hätte es auch so gemacht! Und die Künstler werden ja so viel ungeschwämmt, da nehmen sie es schließlich nicht so genau.“

„Martha, ich frage dich, ob Baldwin das gesagt hat?“

Das schöne blonde Mädchen war fast außer sich, und drohend flammten seine Augen.

Schamlos erkaunte musterte Martha die Aune, die schneebleich mit wogender Brust vor ihr stand.

„Mein Himmel, wie aufgeregt du bist, Edith! Es ist doch lediglich deine Schuld, wenn du dich trügerischen Hoffnungen auf meinen Verlobten hingegessen hast.“

Sie wiegte bedauernd den Kopf hin und her.

„Er war übrigens sehr unvorsichtig von dir, Kind. Man wirft sich einem Manne, von dem man geheiratet sein will, nicht so an den Hals!“

„Das war ihr letzter, härtester Trumpf! Nun schied sie sich an, zu gehen.“

„Martha —“

Edith preßte die Hand auf den Mund; sie durfte ja nicht schreien, damit die alte Frau da drinnen nicht aufgeregt würde — es wäre deren Tod gewesen!

Mit bebender Stimme sagte sie:

„Was es auch sei — das hat Lucian nimmer von mir gesagt! Du lügst, Martha! Du lügst ganz erbärmlich! Soll ich ihn fragen — Auge in Auge mit dir?“

„Was fällt dir ein, du — du Bettelprinzessin! zischte die andere. „Wage es meinetwegen! Dann bringst du auch dein Verhältnis mit ihm an den Tag!“

Und boshaft sicherte sie in sich hinein.

Da richtete sich Edith zu ihrer ganzen schlanken Größe empor.

„Ich hätte mich dessen nicht zu schämen brauchen, darauf könnte ich es schon antworten lassen. Aber nein, ich will dir diese Demütigung ersparen“, sagte sie mit unendlicher Verachtung. „Es muß schon beschämend und brüderlich genug für dich sein, nur —“ sie vollendete aber nicht, was sie hatte sagen wollen: nur um des Geldes willen geheiratet zu werden —

Es war, als lege sich ihr eine Hand auf den Mund; sie wollte nicht unsein werden und um den Geliebten, der ihr doch verloren war, feilschen.

„Nun?“ Heranfordernd sah Martha sie an. „Warum vollendest du nicht? Aus deinem Munde kann ich alles hören.“

„Doch lieber nicht! Nur eins will ich dir noch sagen: daß ich dir das niemals vergessen werde!“ sagte Edith leidenschaftlich. „Die Gelegenheit wird schon kommen. Trage nur den Kopf noch so hoch, es ist noch nicht aller Tage Abend!“

„Nur zu!“ Spöttisch lachte Martha da auf, und noch lange klang es Edith in den Ohren, dieses höhnische, triumphierende Gelächter, mit dem die andere ihr junges, sonniges Glück vernichtet hatte.

Edith hatte den Abendbrotstisch zu besorgen; es sollte früher gegessen werden, da sie heute Abend zur Stunde mußte.

Eine unsägliche Pein bereitete es ihr, die Mutter immerwährend von Marthas Verlobung sprechen zu hören.

Sie konnte es schließlich nicht mehr ertragen. Sie ging in das Schlafzimmer, und mit elementarer Gewalt brach jetzt ihre Erregung hervor. Ein wildes Schluchzen erschütterte ihren Körper. Sie kniete vor ihrem Bett und biß in die Kissen, um nicht laut aufzuschreien in ihrem Schmerz und tiefverletztem Stolz. In diesem Augenblicke fühlte sie einen grenzenlosen Haß auf Martha, die ihr das zugefügt.

Alle ihre großen, guten Eigenschaften waren in diesem einen Gefühl untergegangen.

Und Lucian! Wie hatte er ihr das antun können! Wenn er sie wenigstens darauf vorbereitet, ihr gesagt hätte, aus uns beiden kann nichts werden! Aber dazu war er zu feige gewesen! Wie sie ihn verachtete! Ihre Hände ballten sich unwillkürlich, und um den lieblichen Mund grub sich ein harter Zug.

Wie schwer das alles war — still mußte sie es nun tragen, mußte sich beherrsigen, damit niemand ahnte, was sie in sich niederzukämpfen hatte!

Sie hörte den Vater nach Hause kommen, ebenso gleich darauf den Bruder.

Schnell schloß sie die brennenden Augen und ordnete ihr Haar, ehe sie ins Wohnzimmer trat.

Natürlich war Martha Hildebrandts Verlobung mit Baldwin das erste gewesen, was Frau Bürkner den Angekommenen berichtet hatte.

Ein Staatsstreich in Italien.

In Italien ist nunmehr die schon lange drohende Faszistrevolution, die offene, bewaffnete Erhebung der „Schwarzbanden“, gegen die Staatsgewalt ausgebrochen. In den Städten Mailand, Florenz, Cremona, Piacenza und Pisa haben die Faszisten die öffentlichen Gebäude besetzt. Der Marsch der faszistischen Streitkräfte gegen Rom steht bevor. Die Regierung hat über ganz Italien den Belagerungszustand verhängt und die öffentliche Gewalt den Militärbehörden übertragen. Die noch im Amt befindliche Regierung Facta hat sich in einem Manifest an das italienische Volk gewendet, und erklärt, den Kampf mit den Aufständischen aufnehmen zu wollen. Die Faszisten fordern jedoch, daß sie die Regierung übernehmen und daß ihr Führer Mussolini mit der Kabinettsbildung betraut werde. Blutige Zwischenfälle haben sich bisher nur in Cremona ereignet. Der Telegramm- und Telefonverkehr im Inneren Italiens ist unterbrochen und nach dem Ausland eingestellt.

In Rom ist die Nachricht eingetroffen, daß Faszisten sich auf dem Marsch nach der Hauptstadt befinden. Die Regierung hat die Besetzung der beiden römischen Bahnhöfe durch starke Truppenteile angeordnet. Der Ministerrat tagt in Permanenz.

Die Faszisten haben ein Manifest veröffentlicht, in welchem sie erklären, daß ihre Bewegung nicht gegen den König gerichtet ist, auch nicht gegen das Vaterland. Sie würden darüber wachen, daß Viktor Emanuel König von Italien bleibt. „Wir marschieren auf Rom“, so heißt es im Manifest weiter, „um Italien seine vollständige Freiheit zu geben. Wir marschieren nach Rom unter dem Ruf: Es lebe Italien, es lebe der König! Die Faszisten erkennen die Monarchie und den Staat an, aber sie kämpfen gegen die gegenwärtige Regierung, denn sie entspricht nicht den Wünschen des Landes.“

Rabinettsbildung durch die Schwarzhemden.

Vor Auflösung der Kammer.

Rom, 29. Okt. Nachdem Salandra endgültig die Kabinettsbildung abgelehnt hatte, übertrug der König Mussolini die Bildung des neuen Kabinetts. Mussolini erklärte, in der Lage zu sein, dem König eine vollständige Ministerliste vorzuschlagen. Man spricht davon, daß in dieser Ministerliste für sieben Mitglieder der faszistischen Partei Portefeuille vorgesehen sind. Es steht noch nicht fest, ob Mussolini selbst Ministerpräsident werden wird oder der Generalsekretär der faszistischen Partei Bianchi. Evtl. könnte auch der Abg. Giurati mit der Kabinettsbildung betraut werden. Jedenfalls sind zur Stunde die Faszisten Herren der Stadt Rom und ganz Italiens. Die lokalen Militärkomitees, die nach der Mobilisierung von Neapel in ihre Heimat zurückkehrten, werden die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten überall übernehmen. Bedeutende Aufgebote von Schwarzhemden sind in der Umgebung von Rom konzentriert.

Die Kammer wird jedenfalls in den nächsten Stunden aufgelöst werden, ohne zu ihrer Herbsttagung zusammenberufen zu sein.

Der Kampf um besseres Geld.

Am 12. Oktober erließ die Reichsregierung jene „Devisenverordnung“, welche seither in der deutschen Öffentlichkeit sehr lebhaft besprochen wird. Der Zweck der Verordnung ist, zu verhüten, daß ausländisches Geld (und zwar in Form von Devisen und Banknoten) zu Spar- oder zu Spekulationszwecken gehandelt wird. Die Folge der Massennachfrage nach ausländischem Geld war eben das Sinken des Marktwertes und das furchtbare Ansteigen der Preiswage. Der Dollar ist ja heute Schritt für Schritt fast alle deutschen Inlandspreise geworden. Die Devisenverordnung bezweckt also eine Milderung der Teuerung auf dem Wege über die Verbesserung unseres Geldes.

Der Kampf um besseres Geld wird in den Gelehrten-

kreisen, mit tiefem Mitleid, sah Thantmar auf die Schwester und drückte ihr teilnehmend die Hand, daß ihr die Tränen in die Augen traten.

Für Edith wurde es Zeit, zu gehen. Thantmar folgte ihr auf den Vorplatz hinaus.

„Ist es sehr weh, Schwesterchen?“ fragte er.

Sie nickte mit fest zusammengepressten Lippen; sprechen konnte sie nicht, sonst wäre sie in Tränen ausgebrochen.

„Gräme dich nicht, Dita, er ist keiner Träne, seines Gedankens wert! Der Kerl ist ein Baschkappen! Und unsere holde Rufine ist sein bester Lohn.“ sagte Thantmar hart. „Schluß! runter, Dita — es ist noch nicht das Schlimmste.“

Da brach es aus ihr heraus.

„Immer wir — immer wir! Und er war doch mein ganzes Glück! Nun nimmt sie mir das auch noch, wo sie schon alles haben, Geld und Gut! Und wir müssen immer dabei stehen und vorzucken! Sie wußte es, Thantmar — sie wußte es —“

Ein trodenes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Mitleidig streichelte der Bruder ihren blonden Kopf.

„Und vor ein paar Tagen erst, da war er da — und war so lieb zu mir — und so eigen — jetzt weiß ich’s — da hat er Abschied genommen —“

„Sei stark, Dita, vergiß ihn!“

„Als ob das so leicht wäre — so von heute auf morgen — das sagst du! Du weißt ja nicht — kann es nicht wissen, was er mir war —“

„Er ist deiner Liebe gar nicht wert!“

„Ich wußte ja, daß er viele Fehler hatte, aber ich liebte ihn. Ach, Thantmar, er sagte mir, daß er drückte immer so verstimmt, und da hat ihn Martha sich eingefangen, weil sie schon lange ein Auge auf ihn geworfen hatte! Du hättest nur sehen sollen, wie triumphierend sie vor mir stand! Sie will alles für sich haben, was ihr gefällt; ob andere bereits ein Recht darauf haben, ist ihr gleich. Wie oft hatte sie ihm schon geschrieben und ihm Blumen geschickt — Lucian hat es mir ja gesagt!“

haben, in den Reichsämtern und in den wirtschaftlichen Organismen schon seit mehreren Jahren geführt; zu praktischen Ergebnissen ist es bisher allerdings nicht gekommen. Der Grund für die Zurückhaltung ist recht einleuchtend: wollte man etwa jetzt ein neues deutsches Geld schaffen, so würde dieses neue Geld schon nach wenigen Wochen wieder unterwerflich sein und so lange fließen, bis abermals das Bedürfnis nach einem neuen Geld eintreten ist, das dann sehr bald auch wieder das Schicksal seines Vorgängers teilen würde. So käme man dazu, daß nach einer Reihe von Jahren die Mark von 1914 (Goldmark), die Papiermark von 1922, die Papiermark von 1923 usw. neben einander bestünden, wobei jede neue Papiermark das Vielfache der vorhergehenden Papiermark wäre. Es hat nämlich keinen Zweck, ein neues Geld einzuführen, wenn keine Gewähr dafür besteht, daß dieses Geld werbeständig erhalten werden kann. Mit der Devisenverordnung allein wird man nicht einmal die ungesunde Nachfrage nach ausländischem Geld auf die Dauer einschränken können, und zwar deshalb, weil ein volkswirtschaftlich nützlicher und moralisch vollkommen berechtigter menschlicher Trieb zahlreiche Deutsche zum Kauf fremden Geldes veranlaßt, nämlich der Spartrieb. Wer bisher in Papiermark sparte, — d. h. sich gegenwärtig verlagte — hatte die traurige Gewissheit, daß er nach ein paar Wochen oder Monaten an realen Wert nur noch über die Hälfte oder gar ein Viertel der erzielten Summe verfügen würde. Sorgt das Reich nicht dafür, daß dem Sparrer ein wertbeständiges Sparmittel zur Verfügung steht, so wird entweder die Dollarhandlung im geheimen weiter betrieben oder aber der Rest von Sparsummen, der noch im deutschen Volke vorhanden ist, ausgekostet werden. Die unmittelbare sichtbare Folge würde dann ein weiteres Umsichgreifen der Geldmangel und Genußsucht sein. Der Kampf um besseres Geld ist eine der wichtigsten Angelegenheiten der deutschen Gegenwart und Zukunft.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Dennoch . . .

Schnell fliehen die Stunden, die Tage und Wochen und doch ist so fern uns die „bessere“ Zeit; es wird viel gesprochen, es wird viel geschrien, doch werden wir nicht von den Sorgen befreit. Zwar heißt es schon lange: Es muß was geschehn, denn so kann die Welt nicht mehr lange bestehen, und nachdenklich schüttelt sein Haupt manch Geistes: So geht es nicht weiter — und dennoch ging's weiter!

Die furchtbare Teuerung stellt alles in Schatten, so daß in den Winter mit Wangen wir gehn, drum gab's auch allüberall Teuerungsbeklagen, auch hier war die Meinung: Es muß was geschehn! Doch ob dies im Grunde wohl jeder empfand, die Teuerung wuchs weiter in Stadt und in Land, sie wuchs immer noch und ist nur zu ertragen durch stetig sich steigende Teuerungszulagen.

Ein neues Gesetz hat den Weg nun gewiesen, den Marktzug zu hemmen, er steht gar zu schlecht, die Spekulationen in fremden Devisen sind schädlich und strafbar mit Zug und mit Recht, man hat eine Besserung des Rufes erhofft, indessen es ging uns, wie leider schon oft, und der Blick in die Zukunft ist wenig heiter, die Mark sank noch mehr und der Dollar steigt weiter.

Europa braucht Ruhe, Europa braucht Leben, es naht das Verhängnis in Eilschritten schon, schon wurde in vielen Konzenzen beraten, die wichtige Frage der Reparation, man hofft von Konzenzen Erfolg und Gewinn, so gehen in Hoffen die Jahre dahin, und der Aufbau Europas schreitet nicht weiter, nur die Not und die Sorge machen sich breiter.

Was ist schon geredet, was ist schon geschrieben, um der Not der Presse Inhalt zu tun!

Der Papierpreis wird noch weiter getrieben, bald sind wir am Ende, die Feder muß ruhen.

Soll wirklich die Zeitung zu Grunde geh'n?

So geht es nicht weiter, es muß was geschehn!

Drum dröhn ein: „Bis hierher und nicht weiter“, entgegen der Preiskriselei! —

Ernst Heiter.

Die Worte überstürzten sich fast von ihren Lippen; sie sprach hastig, abgerissen — es war ihr eine Wohltat, sich auszusprechen zu können.

„Ich werde dich begleiten“, sagte Thantmar, als sie bereit zum Gehen war.

„Nein, nein, Thantmar“, wehrte sie, „du hast genug zu arbeiten. Du mußt mich ja schon abholen! O, wie ich Martha hasse!“ brach es leidenschaftlich von ihren Lippen.

„Ich könnte ihr das Schlimmste antun u. wünschen — ich hätte kein Erbarmen mit ihr! Ach, wenn ich ihr das heimzahlen könnte — mit Wonne würde ich es tun —“

Ihr liebliches Gesicht war ganz verändert; sie hatte die feinen Brauen fest zusammengezogen, und aus ihren Augen brach ein Strahl des Hasses, daß der Bruder sie erschrecken ansah und mahnend sagte:

„Edith, bestimme dich auf dich selbst! Du mußt groß sein! Du weißt doch: nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da —“

Da lachte sie bitter auf.

„Weibe mir mit deiner klassischen Weisheit fern! Wenn du so ins Innerste getroffen wärst, wie ich dann dächtest du eben! Und wenn man arm ist, Thantmar, dann empfindet man alles doppelt schwer; da wird man bitter. Ich habe doch auch ein Recht auf Glück. Und Lucian war meine ganze Seligkeit! Hätte er mir doch nur ein Wort gesagt, daß ich nicht so ganz unvorbereitet gewesen wäre!“

Sie schauderte in sich zusammen, als sie an die Minuten dachte, in denen ihr Stolz und ihre Liebe einen so tödlichen Streich empfingen.

„Und dann, Thantmar, noch solche Beleidigungen anhören zu müssen —“

„Was für Beleidigungen? Hat Martha es gewagt —“

„Später davon, später —“

Edith eilte die Treppe hinab, und fast gierig atmete sie die kalte Winterluft ein. Es war sehr neblig, und man konnte kaum einige Schritte vor sich sehen. Sie hatte sich etwas verspätet und strebte schnell vorwärts.

Die Landschule in der Erzeugungssteigerung.

Von Reichstagsabg. Reubler-Böhm.

Meher denn je fordert die Stunde der Not höchste Produktionssteigerung. Tagtäglich drängt sich jedem Einzelnen, jedem Volkswirtschaftler, jeder leitenden Stelle die Notwendigkeit auf, alle möglichen und erdenklichen Maßnahmen, die nur irgendeinen Erfolg in der Ernährungsfrage erwarten lassen, zu ergreifen. Seit drei Jahren bin ich aus diesem Grunde bei dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Reichsfinanzministerium, Reichsministerium des Innern und dem preussischen Kultusministerium in ausführlichen Eingaben dahin vorstellig geworden, durch Reformation des ländlichen Schulwesens die Einheit in die Notwendigkeit der Intensivierung unserer Landwirtschaft in den klein- und mittelbäuerlichen Kreisen zu verbreiten. Sämtliche genannten Ministerien haben mir darin zugestimmt, daß der von mir vorgebrachte Plan aus dem Ziel, den klein- und mittelbäuerlichen zu intensiverer Bodenbearbeitung zu veranlassen, näherbringen müsse. Dann hat in Vertretung des Reichsinnenministers Dr. Köster Herr Regierungsrat Dr. Becker mir die bindende Zusage gemacht, daß eine halbe Million Mark aus Reichsmitteln für den Plan bewilligt werden soll. Mit diesen Mitteln sollen durch Vermittlung der Landwirtschaftskammern an verschiedenen Stellen des Reiches Vortragskurse eingerichtet werden, zu denen geeignete Landwirte herangezogen werden sollen, um sie für den beruflichen Unterricht vorzubereiten. Diese so eingeführten Lehrer sollen in ihrer Heimat durch landwirtschaftlichen Fachunterricht in den Dorfschulen den anderen Gemeindegliedern als Vorbild dienen. Im Anschluß an diesen Unterricht sollen die Gemeindeglieder selber anlegen, die in der Praxis den Wert des landwirtschaftlichen Fachwissens beweisen sollen. Die Landgemeinden, die Lehrer zu dem unentgeltlichen Ausbildungskursus entsenden wollen, müßten sich bereit erklären, Land zu dem genannten Zweck zur Verfügung zu stellen.

Einen Anfang auf dem angegebenen Wege hat die Landwirtschaftskammer Wiesbaden bereits gemacht und einen Vortragskursus für Landwirte in dem bezeichneten Sinne eingerichtet. Allerdings erwartet sie einen Zuschuß aus Reichsmitteln zur Finanzierung. Unter der Voraussetzung, daß das Reich die Kosten trägt, hat die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen ebenfalls ihre Bereitwilligkeit zur Einrichtung eines Lehrerbildungskursus erklärt. Dafür, wie ferner die landwirtschaftlich gerichtete Landschule wirkt, liegen mir positive Beweise vor. Wie stark auf die Jugend die in der Schule geschafften landwirtschaftlichen Kenntnisse wirken, weiß mehr als Schrift und Vorträge, beweist die Schule der Gemeinde Gorenzen. So hat der Lehrer Heidicke sich dort nachweisbar seit Jahrzehnten durch besondere Hinweise im Obstbau, in der Viehzucht (Aufklärung über Gefahren der Inzucht), in der Geflügelzucht (Steigerung der Eierträge), im Kartoffelbau usw. in seiner Schule um die Ertragssteigerung der dortigen landwirtschaftlichen Betriebe verdient gemacht.

Um dem dreißigjährigen Hingebn nunmehr ein Ende zu machen, habe ich das Reichsinnenministerium gebeten, den übrigen erwähnten Ministerien davon Mitteilung zu machen, daß es eine halbe Million Mark für die Durchführung des gekennzeichneten Planes bewilligt hat, und zum andern, daß an das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft von den übrigen genannten Ministerien eine Mitteilung ergeht, daß es dem Wunsche aller beteiligten Stellen entspricht, wenn von ihm jetzt die Initiative zur Durchführung der Reform des ländlichen Schulwesens im Sinne der obigen Ausführungen und der bisherigen Eingaben ergriffen wird.

Aus Paasphe und Umgegend.

— Früher Winter. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die letzten 3 Jahre der Winter stets ungewöhnlich früh einsetzte. Im Jahre 1920 begann er am 17. Oktober mit einem eifigen Ostwind; im Jahre 1921 am 23. Oktober und 1922 am 22. Oktober. Nun ist noch nicht zu befürchten, daß

Da schien es, als ob jemand sie verfolgte — immer waren gleichmäßige Schritte hinter ihr. Es wurde ihr unheimlich hier in dieser wenig belebten Gegend.

Schließlich ging sie auf die andere Seite, die Schritte folgten ihr noch.

Da blieb sie stehen, um den unwillkommenen Verfolger an sich vorbeiziehen zu lassen — und erkannte in ihm Lucian Waldow! Alles Blut strömte ihr bei seinem Anblick zu Herzen.

Er blieb vor ihr stehen.

Sie sah ihn kalt an und ging weiter.

„Edith, Ditele — so warte doch!“

Sie hörte nicht auf ihn. Da faßte er ihre Hand.

Aber unwillig entzog sie sie ihm.

„Ditele, ich möchte dir was sagen —“. Ihm war sehr unbehaglich zumute; denn an Ediths Verhalten hatte er soeben gesehen, daß sie schon um seinen Treubruch wußte.

Da hielt sie ihre Schritte an und sah ihm starr ins Gesicht.

„wohl, daß du ein wortbrüchiger Gesell bist, der seine filia hospitalis nur als angenehmen Zeitvertreib betrachtet und sich im geheimen eine reiche Braut geangelt hat! Das wolltest du mir doch sagen, nicht wahr? Wie du siehst, weiß ich alles!“

Voller Hoffen klangen ihre Worte und fielen vernichtend wie Keulenschläge auf ihn nieder.

Schuldbewußt senkte er den Kopf und zerrte an seinem hübschen Bärtchen.

„Ditele, so lasse dir doch erklären — ich —“

„Wir haben uns nichts mehr zu sagen.“ schnitt sie ihm das Wort ab, „denn die Tatsache kannst du doch nicht ablegen, daß du Martha Hildebrandts Brautigam geworden bist, wie sie mir vor lauter mehr als einer Stunde triumphierend berichtet hat. Es ist doch so? Nun kannst du ja dein Schauspiel in Ruhe schreiben und dir einen neuen Wintermantel kaufen! Geld genug bekommst du ja jetzt!“

(Fortsetzung folgt.)

der Winter ein strenger wird, wir können umgekehrt noch das mildeste Wetter bekommen, wie wir es in den letzten Jahrzehnten so oft erlebt haben.

— Vom November. Der trübe, graue Monat November ist von allen Monaten des Jahres der trübseligste und traurigste. Grämlich von Angesicht, düster in der Stimmung, abwechselungslos und stimmungsbildend präsentiert sich der November Jahr für Jahr. Während allen anderen Monaten, soweit sie mit unangenehmen Charaktereigenschaften einhergehen, doch wenigstens irgend ein einziger Vorzug nebenher zugute kommt, fällt ein solcher beim November völlig fort. Alles in diesem Monat ist, um einen landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, „verpufft“. Morgens Nebel, mittags Regenwolken, abends dumpfe, freundlose Dunkelheit. Stellt sich Schnee ein, so wird er binnen kürzester Frist zu einer schmierigen Suppe, bleibt er aus, so pfeifen dafür die Herbststürme um alle Straßenecken, daß dem Passanten Hören und Sehen vergeht. Frost, Nebel, Regen, Sturm und Schladerschnee wechseln sich in trauter Folge ab. Von 100 Menschen haben 95 den Schnupfen und die letzten 5 Keigen oder Rheumatismus. Und wohin man blickt, steht man mürrische Gesichter. — Nein, der November ist kein sonderlich sympathischer Geselle.

— **Laasphe, 31. Oktober.** Dem Schützverein für Handel und Gewerbe ging folgendes Schreiben des Herrn Bürgermeisters zu: „Nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion sollen die Anträge für den Sommerfahrplan 1923 bis spätestens 1.12. d.3. vorliegen.“ — Der Schützverein für Handel und Gewerbe bittet alle Interessenten, insbesondere Gewerbetreibende, Gastwirte, Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer, etwaige Wünsche bei dem Schriftführer des Vereins Herrn W. Baumann bis längstens 5. Nov. d.3. einzureichen.

— **Laasphe, 31. Okt.** Auf die am heutigen Abend im Saale des Westfälischen Hofes stattfindende Zaubervorstellung des Altmeisters Bellachini sei auch an dieser Stelle empfehlend hingewiesen. Das Programm ist ein recht vielseitiges und bei den bekannt hervorragenden Leistungen des Genannten können den Besuchern einige genussreiche Stunden in Aussicht gestellt und der Besuch jedem, der sich namentlich für Spiritismus und Hellsehen interessiert, empfohlen werden.

— Der Ankauf von Gold für das Reich erfolgt in dieser Woche zum Preise von 13000 M. für ein Zwanzigmarkstück, 6500 Mark für ein Zehnmarkstück. Für Reichsilbermünzen wird das 250fache des Nennwerts bezahlt.

— **Erndtebräut, 30. Okt.** In letzter Zeit sind wiederholt Personen angefragt worden, die angeblich für wohlthätige Zwecke Gelder oder andere Geschenke einjammeln, wozu sie nicht berechtigt waren. Vor solchen Schwindlern kann nicht genug gewarnt werden. Ein jeder, der im amtlichen oder im Auftrage einer Anstalt als Kollektant auftritt, muß im Besitze eines schriftlichen, amtlich bestätigten Ausweises sein und diesen sollte man sich von unbekannten Personen vorzeigen lassen, bevor man ihnen Geschenke überreicht.

— **Freiburg, 30. Oktober.** Schnelle Hilfe — doppelte Hilfe — dachten die Einwohner von Freiburg, als sie am gestrigen Sonntag unter Leitung des Herrn Bürgermeisters in öffentlicher Versammlung unter einstimmiger Zustimmung das Hilfswort für die Ortsarmen gründeten. Nach eingehenden Darlegungen der Herren Otto und Pfender-Dillenburger beschloß die Arbeiter freiwillig 1 Proz. des Monatslohnes vom November opfern zu wollen. Die Vertreter der übrigen Bürgerchaft erklärten sich bereit, den gleichen Betrag zu leisten. Ein sofort gebildeter Ortsausschuß, in welcher alle Gewerkschaftsvereinigungen und Vertreter alle Stände vertreten sind, wird für die Durchführung Sorge tragen. Die Menschenliebe ist also doch noch nicht ausgefroren.

Die Steigerung der heimischen landw. Produktion.

Die Entwicklung unserer Ernährungslage, die unter dem Zeichen ständig wachsender Abhängigkeit vom Ausland steht, zeigt deutlich, daß es nur ein Hilfsmittel gegen Hunger und Hungersnot gibt, nämlich die Steigerung unserer heimischen Produktion. Daß diese Steigerung wirklich möglich ist, wird kein Fachmann bezweifeln wollen. Wie die Steigerung der Produktion erreicht werden kann, darüber wird viel zu viel gestritten. Vermehrte Düngemittelherstellung und vermehrte richtige Anwendung der künstlichen und natürlichen Düngemittel, intensivierte Bodenbearbeitung, Anwendung von besserem Saatgut, Verbesserung der Viehzucht durch züchterische Maßnahmen und nicht zuletzt zeitgemäße Einrichtung des gesamten landwirtschaftlichen Betriebes sind Mittel, mit denen eine ganz gewaltige Produktionssteigerung erreicht werden kann. Voraussetzung für die richtige Anwendung dieser genannten Mittel sind jedoch praktische und theoretische landwirtschaftliche Kenntnisse. Die Zeiten sind, oder sollten wenigstens vorüber sein, wo der junge Landwirt, der den Hof vom Vater übernimmt, ohne weiteres überlegen die Bewirtschaftung des Hofes nach väterlicher und uralter Weise weiterführt. Er sollte und muß sich fragen, ist es nicht möglich, den Ertrag des Gutes auf die eine oder andere Weise zu steigern im eigenen Interesse und im Interesse der Allgemeinheit. Daß der junge Landwirt, wenn er einmal selbständig wird, solche Erwägungen anstellt und richtig anstellen kann, dafür muß der Vater als Erzieher des Sohnes sorgen dadurch, daß er dem Sohne eine richtige praktische und theoretische Ausbildung angedeihen läßt. Gerade in klein- und mittelbäuerlichen Kreisen hapert es mit dieser Ausbildung recht häufig noch sehr. Ist der Junge aus der Schule entlassen, so soll er sich zunächst unter Leitung des Vaters im väterlichen Betrieb mindestens 1 Jahr betätigen. Dann ist es Zeit, daß er 2 Winter die landwirtschaftliche Schule besucht. Hier soll er mit allem theoretischen Wissen, das für seinen Beruf unbedingt erforderlich ist, so bekannt gemacht werden, daß er dies Wissen in der Praxis später mit gutem Erfolg verwerten kann. Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Schulen für die Hebung der Landwirtschaft und die Steigerung der Produktion wird heute allgemein anerkannt. Der Staat resp. die Landwirtschaftskammer haben das Bestreben, in jedem Kreis mindestens 1 Landwirtschaft. Schule zu errichten. Diese Anstalten sollte deshalb jeder Landwirt in seinem eigenen Interesse für die Ausbildung seines Sohnes in Anspruch nehmen. Falls sich die Ansicht, wenn ein Landwirt glaubt, er habe größeren Vorteil, wenn er seinen Sohn als Holzhauer oder sonstwie Geld verdienen lasse im Winter. Im Augenblick hat er wohl eine größere Markteinnahme.

Besucht der Sohn jedoch im Winter eine Landw. Schule und verwendet die hier gelernten Kenntnisse im eigenen Betrieb später richtig, so werden durch entsprechende Ertragssteigerungen diese Mehreinnahmen im Holzhaue etc. bald überholt sein. Der Unterricht an der landwirtschaftlichen Schule des hiesigen Kreises in Erndtebräut beginnt am Freitag den 3. November und dauert täglich von 9-2 Uhr. Es wird also fast sämtlichen Schülern möglich sein, täglich nach Hause zu fahren, was eine große Ersparnis an Unkosten bedeutet.

Hat der Junge die Landw. Schule 2 Winter mit Erfolg besucht, dann muß die weitere praktische Ausbildung in einem fremden Betrieb erfolgen. Er muß in einer ganz anderen Gegend, anderes Land und Leute kennen lernen und vor allem deren landwirtschaftliche Betriebsweise. So soll er möglichst 2-3 Jahre lang auf 2-3 verschiedenen Höfen von verschiedener Größe und in verschiedenen Gegenden versuchen, sich in der Praxis weiter auszubilden. Dabei soll er neben anderem immer Vergleiche anstellen mit der väterlichen Betriebsweise, die speziellen Verhältnisse berücksichtigen und so ein klares Bild darüber bekommen, ob sein väterlicher Betrieb richtig bewirtschaftet wird, oder ob es vielleicht rascher, diese und jene Veränderung vorzunehmen. Jemand, der nie etwas anderes als sein Heimatdorf gesehen, kann auch nicht beurteilen, wie anderswo bewirtschaftet wird. Diese Praxis in fremden Betrieben wird für den jungen Landwirt auch in erzieherischer Hinsicht von Vorteil sein. Man denke nur daran, wie häufig es vorkommt, daß der junge Besitzer jetzt, wo er nicht mehr Soldat zu werden braucht, über die Grenzen seines Kreises, ja womöglich über die nächsten Dörfer nicht hinauskommt. Deshalb sollte ein denkender Landwirt seinen Sohn in den 2-3 Jahren, die er früher Soldat sein mußte, unbedingt in die Fremde in Lehre schicken.

Die Erfolge einer derartigen theoretischen und praktischen Ausbildung sind in anderen Gegenden schon lange bekannt und würden sich auch im hiesigen Kreis zweifelsohne bald bemerkbar machen. Unbedingt nötig ist die Ausbildung im eigenen Interesse und im Interesse der Allgemeinheit. Nur ein Landwirt, der die erforderlichen theoretischen und praktischen Kenntnisse hat, kann den ihm gehörigen Grund und Boden so bewirtschaften, wie es die heutige Zeit verlangt und wie es zur Steigerung der Produktion unbedingt erforderlich ist.

45. **Vollversammlung der Handwerkskammer zu Münster am 25. Okt. 1922.** Der Vorsitzende Herr R. Wurm-Bühnsen eröffnet die Versammlung mit einem allgemeinen Überblick über die Schwierigkeiten und Gefahren der wirtschaftlichen Lage. Er gebietet sodann mit ehrenden Worten des verdienten Kammerpräsidenten Herrn Reus-Meßbecher und verpflichtet die neu eingetretenen Damen und Herren sowie die beiden erscheinenden Mitglieder des Gesellenausschusses. Der Geschäftsführer erstattet den Geschäftsbericht über das abgelaufene Halbjahr, er schildert ausführlich die Tätigkeit der Kammer als Schlichter für den Gewerke und die Behörden als Vertreter der Interessen des einzelnen Handwerkers sowie des gesamten Berufsstandes; die erreichten Erfolge werden aufgezeigt und dargelegt, was noch erreicht werden muß. Die Jahresrechnung 1921-22 liegt gedruckt vor. Auf Antrag des Rechnungspräsidenten wird dem Vorstand und Kassendirektor Entlastung erteilt. Unter dem Zwang der Steigerung aller Unkosten wurde beschlossen, die Prüfungsgebühren sowie die Entschädigungen für die Prüfungsmessei und die Tagesgelder auf das Doppelte zu erhöhen. Der durch die Geldentwertung und die Steuererhöhung notwendige Nachtrag zum Haushaltsplan, der vom Vorstand unter Beobachtung größter Sparsamkeit aufgestellt ist, wird genehmigt. Zugewählt wird als Vertreter des Kreises Wittgenstein für Herrn Kammerpräsident Laasphe, der eine Wiederwahl ablehnt, der bisherige Stellvertreter Herr R. Wald. Weiterwähler in Bielefeld, und Herr Kammerpräsident Meier, Laasphe, als dessen Stellvertreter. Nach eingehender Debatte wird sich die Kammer genötigt, eine Vertretung nach der für 1923 geplanten Gewerbesteuer in Dortmund aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen abzulehnen. Die Vollversammlung wird zum Prüfungsausschuß für Damenfreizeit und Freizeiten ist die Vollversammlung einverstanden. Die Bildung eines Fachauschusses für Elektroinstallateure und Feinwerk wird beschlossen. Außerordentlich eingehend und ernst wurden die Fragen erörtert, die das Beschäftigungsproblem betreffen. Die von einzelnen Innungen verschiedener Gewerbe gestellten Anträge auf Verlängerung der Beihilfe für die betreffenden Berufe im ganzen Kammerbezirk wurden abgelehnt, da die Verhältnisse nicht in allen Bezirken dieselben sind, eine örtliche oder freizeitliche Regelung der Angelegenheit nach der Gewerbeordnung aber schon jetzt möglich ist. Die Bestimmung über die Höchstzahl der im Manufakturhandwerk zu haltenden Lehrlinge wird aufgehoben. Die in den Richtlinien der Kammer aufgestellten Mindestsätze für die Entschädigung von Lehrlingen und Beihilfen, die bei dem Meister bzw. der Meisterin wohnen noch verpflegt werden, werden erheblich herabgesetzt. Unter dem Punkt „Handwerkreise“ wurde die Lage des Westf. Handwerkreises erörtert. Eine Weiterentwicklung der Kammer am Unternehmern ist wegen der unübersichtlichen hohen Kosten abzulehnen. Die Vollversammlung ist mit dem Vorschlag einverstanden, je nach Bedarf ein Mitteilungsblatt herauszugeben und dieses den Innungsvorständen direkt zuzugleichen. Zur Klärung der Frage der Zugehörigkeit von Handwerklern, die verschiedene Handwerkszweige betreiben, zu den Innungen soll mit dem Handwerkskammerrat in Verbindung getreten werden. Mit Dankworten an die Versammlung und guten Wünschen für den Handwerksstand wie für die Volksgemeinschaft schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Eingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Schriftleitung außer der pressgesetzlichen keinerlei Verantwortung.)

Laasphe, den 28. Oktober 1922.

Herrn Schriftleitung der Wittgensteiner Zeitung, hier.

In Nr. 123 Ihrer Zeitung haben Sie ein Eingefandt gebracht, das ich nicht so stillschweigend übergehen will. Ich erkläre öffentlich, daß ich keine 6 Wochen Gefängnis wegen Diebstahls verbüßt und auch keinen Raub begangen habe. Der Einsender wird sich wohl entfallen können, daß ich bereits in Siegen erklärte: auf die Karte kommt es an — stimmt das? — Der Nebenkläger Herrmann wird's Ihnen sagen können! Das dristliche Urteil, welches ich mir gefestigt besorgte, befähigt voll und ganz meine Angaben, bloß habe, daß ich mir ein solches nicht vorher besorgte. Gegen das Urteil ist Revision eingelegt. Ich ziehe mich vorläufig zurück, bis die ganze Angelegenheit erledigt ist, und kann dann, im Falle das Reichsgericht die Wahrung berechtigter Interessen verneint, nächstes Jahr die Sache wieder losgehen als „der Angeklagte ist nicht vorbestraft!“ Bereits jetzt schon sehe ich das Eingefandt als eine sehr schwere Schädigung an und werde zu gegebener Zeit meine Interessen wahren. Reubig.

Bermischte Nachrichten.

— **Sarnau, 30. Okt.** Ein hiesiger Einwohner Desch kam am Freitag auf eine furchtbare Weise ums Leben. Er fuhr mit seinem Rad in der Dunkelheit gegen einen Baum und brach dabei das Genick. Radfahrer aus Gohlsdorf, die denselben Weg fahren, fanden ihn sterbend an der Unglücksstätte in der Nähe des Weizenfeldes.

— **Alsfeld, 30. Okt.** (Standesgemäße Beerdigung.) Unter gewaltiger Beteiligung der in der Umgegend weilenden Stammesgenossen wurde hier ein bei einem Streit ums Leben gekommenen Zigeuner beerdigt. Der Verstorbenen erhielt ein ausgemauertes Grab, eine Musikkapelle marschierte in dem endlosen Leidenguge, kurz die Zigeuner ließen sich die standesgemäße Beerdigung ihres Genossen viele Tausende kosten.

— **Das Haberseldtreiben.** Nach zwanzig Jahren hört man zum erstenmal wieder von einem der so streng unterdrückten Volksgerichte der bayerischen Gebirge, wie sie früher, nament-

lich in der Gegend von Tegernsee, Miesbach und Rosenheim, nach altem Brauch gegen Personen geführt wurden, deren Vergehen mit der Rechtspflege unvereinbar war. Zwischen einsamen Weibern beim Moorbad Albling am Fuße des Wendelsteins wurde auf einer Anhöhe das nächste Volksgericht der scharf bewaffneten Vermummten gegen einen wucherischen Bauern abgehalten, dem von dem Haberseldtreiber in Knittelversen sein Sündenregister vorgelesen wurde, unter dem einst üblichen Höllenpfandel mit Barminstrumenten und Büchseknall. Etwa hundert scharfe Schiffe wurden abgegeben. Dann wurden noch zwei Bauern und ein Bauer „getrieben“, die sich gar zu arg gegen die menschliche Anweisung von Geboten und Sitten vergangen hatten. Die Haberseld sind dann, wie sie gekommen waren, spurlos und unbefolgt verschwunden.

□ **Aus der guten alten Zeit.** Alte vergilbte Berichte über Lebensmittelpreise, die im 14. bis 17. Jahrhundert gebräuchlich waren, liegen uns noch heute in großer Anzahl handschriftlich und gedruckt vor. Wohl jede alte deutsche Stadt besitzt solche Dokumente in ihren Archiven. Es ist vielleicht von Interesse, zu erfahren, wieviel oder besser gesagt, wie wenig unsere Altvordern für ihre täglichen Lebensbedürfnisse verwenden mußten. Beginnen wir mit den Fetten, dem unentbehrlichen und jetzt kostbaren vor dem Kriege im Ueberfluß vorhandenen und deshalb wenig geschätzten Nahrungsmitteln ersten Ranges: da finden wir, daß Butter, die Königin der Fette, ums Jahr 1380 im Lande Buxten, Hadeln, im Bremischen und Braunschweigischen das Pfund 2 Pfennig kostete. Eine Tonne Butter konnte man für 4 Mark erhalten. Ebenso im Holsteinischen. Eine Speckseite im Gewicht von 20 Pfund war für 40 Pfennig feil. Im Jahre 1544 kostete ein Zentner Schmalz in Braunschweig und im Hannoverschen 3 Taler, was waren das für Zeiten! Im Jahre 1301 kostete eine alte Henne 2 Pfennig, ein Dutzend Eier einen Pfennig und acht Heringe einen Pfennig, im Jahre 1380 kostete im Bremischen, im Holsteinischen, in Schleswig, im Lüneburgischen u. eine Kuh 3 Schillinge, ein Sammel 4 Beispennige (Silberpfennige) im Jahre 1388 kostete eine Kuh in Helzen vier Schillinge, der Kleinpreis war dementsprechend. Im Jahre 1414 kostete ein Pfund bestes Rindfleisch 3 Pfennige, ein Pfund geräucherter Wildbrett 5 Pfennig, ein Pfund Rindfleisch 5 Pfennig, ein Hase kam auf 7 Schillinge, ein fettes altes Schaf kostete 3 Mark oder 9 Kreuzer und ein Krametzbogel vier Heller. Ums Jahr 1620 ein Lamm in Kuppenmünze in den meisten deutschen Ländern 5 bis 6 Gulden, ein Kalb 10 Gulden. Die Preise der Fische entsprachen wieder denen der oben genannten Nahrungsmittel. So kostete 1393 eine Tonne Heringe 1 Reichstaler 20 Groschen, 1415 ein Pfund Karpfen 18 Pfennig, ein Pfund Hecht 27 Pfennig, ein Pfund Schleie 18 Pf.

□ **Das Alter des russischen Rubels.** Der russische Rubel zählt nicht mehr. Er hat nur noch in Russland selbst Geltung. Goldrubel kommen nicht mehr ins Volk. Es gibt in diesem Lande auch nur Papiergeld. Und doch hat es eine Zeit gegeben, da man in Russland das Papiergeld nicht kannte, nur mit Goldrubel bezahlte und für die kleinen Zahlungen den metallenen Kopfen hatte. Im Jahre 1768 war aber schon einmal der russische Goldrubel in Gefahr, er war nirgends zu haben und der Geldmangel so groß, daß sich die Zarenregierung entsetzte, Papierrubel herzustellen zu lassen. Die Bauern hatten die Goldrubel und wollten von den Papierrubeln nichts wissen. Aber in den Städten fehlte das Geld, deshalb fand der Papierrubel Eingang, der heute nach fast 250 Jahren so ein trauriges Schicksal erleben mußte, in der ganzen Welt mißachtet zu werden.

□ **Champagner-Überfluß.** In den Champagnerversteigern von Reims haben sich infolge des dauernden Niedrags der Nachfrage die Vorräte so sehr gehäuft, daß sich die Fabrikanten notgedrungen entschlossen haben, in diesem Jahre von der Erzeugung von Champagner so gut wie völlig Abstand zu nehmen. Wie der Präsident der Gesellschaft der französischen Champagnererzeuger, Bertrand de Rumilly, einem Berichterstatter erklärte, ist der Export von französischem Champagner, der vor dem Kriege 30 Millionen Flaschen betragen hat, bis auf 20 Millionen gesunken. Angesichts dieses Niedrags wird man im laufenden Jahre den für die Champagnerverarbeitung reservierten Wein nicht zu Champagner verarbeiten, sondern ihn als gewöhnlichen Wein in Frankreich und anderen Ländern in den Handel bringen.

— **Merke! Wissenswertes.** In keinem Lande der Welt vermag man derartig wirkungsvolle Schweinewerke herzustellen, wie in Deutschland. Früher gehörte der Extraport auf den englischen Kriegsschiffen zum Offiziersford.

Der erste preussische Admiral, Prinz Adalbert, führte nicht den Titel „Admiral der preussischen Flotte“, sondern „Admiral der preussischen Küste“. Es gibt in der ganzen Welt 31 Orte, die den Namen Berlin führen. 22, die Hamburg heißen, 14 mit Namen London. Auch Belgard, Odesa und andere Großstädte kommen mehrfach auf der Erde vor.

Die französischen Botaniker haben von 190 Pflanzenarten festgestellt, daß sie erst durch den Krieg von 1870 nach Frankreich verschleppt worden sind. Aber nur ein Teil davon, 54 Arten, kamen aus Deutschland, die meisten anderen wurden mit dem Futter für die Pferde aus Italien und Nordafrika eingeführt.

Bei den alten Griechen und Römern galt die Sellerie als ein Symbol der Trauer. Man schmückte deshalb die Gräber mit Kränzen aus Selleriekräutern.

Eine Gruppe von zwei automatischen Nähmaschinen und einer Pump- und Bodenwalzmaschine liefert mit sechs Mann Bedienung in zehn Stunden 50 000 Konservebüchsen aus Blech.

Als der Kaiserin Ferdinand von Bulgarien im Jahre 1887 in Sofia einog, hatte die Stadt erst 12000 Einwohner, jetzt hat sie fast 90 000. Die Kraft einer Lokomotive kommt im Durchschnitt denjenigen von 900 Pferden gleich.

Den größten Fischreichtum von allen Wasserbecken der Erde besitzt der Erie-See in den Vereinigten Staaten.

In Hannover wurde die Tortur erst im Jahre 1840 abgeschafft. In Holland geht eine unverheiratete Dame stets an der rechten Seite eines Herrn, eine verheiratete jedoch an dessen linker Seite.

In Russland leben über 1 Million deutscher Bauern.

Briefkasten der Schriftleitung.

An Abonnent F. Der Hypothekengläubiger kann keineswegs mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene Geldentwertung eine Erhöhung des Zinsfußes verlangen. Ist die Hypothekensforderung ein Darlehen und eine Kündigungsfrist nicht vereinbart, so kann, da der Betrag offenbar mehr als 300 M. ausmacht, mit dreimonatiger Frist gekündigt werden.

Postkarte am 30. 10.: 4177.

Beim Einkauf von Dachziegeln
verlange man ausdrücklich

AMBI-Dachziegel

AMBI-Dachziegel entsprechen allen Anforderungen
sind wasserdicht, wetterfest, bestecht.

Bezugsquellen weisen nach:

ALBI-Werke Abt. II T. 85 Berlin SW 68, Koeh-

str. 18

